

Schreckensnachricht aus der Schweiz

Der gewundene Text des Telegramms an den Jüdischen Weltkongress in New York hätte die Welt verändern können: „Erhielt alarmierenden Bericht, im Führerhauptquartier sei Plan diskutiert und erwogen, dass in deutsch besetzten und kontrollierten Ländern alle Juden, Anzahl dreieinhalb bis vier Millionen, nach Deportation und Zusammenfassung

im Osten mit einem Schlag ausgerottet ...“ werden sollen. Absender: Gerhart Riegner, Datum: 8. August 1942.

Riegner war Repräsentant des Jüdischen Weltkongresses in Genf; der gebürtige Berliner hatte Deutschland bereits 1933 als 21-jähriger Rechtsreferendar verlassen: „Ich wusste, was die Nazis wollten.“ Seine Information über den Ho-

locaust stammte von dem Industriellen Eduard Schulte, der beste Kontakte zu den Nazis unterhielt.

Riegners Telegramm ist der entscheidende Beleg dafür, dass die Westalliierten frühzeitig von Hitlers Mordabsichten wussten. Später fotografierten die Alliierten Auschwitz sogar aus der Luft – die Bilder konnten allerdings erst nach dem Krieg detailliert ausgewertet werden.

Kritische Historiker werfen US-Präsident Franklin D. Roosevelt und dem britischen Premier Winston Churchill seit langem vor, das Vernichtungslager in Auschwitz nicht bombardiert zu haben, um das Morden zu stoppen. Verteidiger Roosevelts und Churchills argumentieren hingegen, Hitlers Vernichtungswille sei nicht zu bremsen gewesen. Eine Bombardierung von Auschwitz hätte vom wichtigsten Ziel abgelenkt: dem Sieg über den „Führer“.

Aus der Tatenlosigkeit der Alliierten folgte Riegner, dass die meisten Länder um jeden Preis die Aufnahme von Juden verhindern wollten: „Da war es ihnen lieber, sie wurden umgebracht.“

Seinen Informanten Schulte hat Riegner nach dem Krieg nie wieder gesehen. Riegner wurde 1965 Generalsekretär des Jüdischen Weltkongresses und lebt heute in Genf, der Unternehmer Schulte ging bis zu seinem Tod 1966 in der Schweiz seinen Geschäften nach. Riegner, 90, hat nun im Bleicher-Verlag seine Erinnerungen „Niemals verzweifeln“ veröffentlicht.



MARC DARCHINGER

Riegner



Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau
Amerikanische Luftaufnahme vom 25. August 1944;
Bilderklärung nach CIA 1978

Frauenlager

Gaskammer und
Krematorium II

Transportwaggons

Tor

Wachturm

Gefangene

Gruppe auf dem Weg
in die Gaskammer

Krematorium

Entkleidungsraum

Gaskammer und
Krematorium III

Gefangene

Gaskammer

Zyklon-B-Einlass

SPIEGEL-GESPRÄCH

„Es fehlte der Wille zum Retten“

Gerhart Riegner, Repräsentant des Jüdischen Weltkongresses während des Zweiten Weltkrieges in der Schweiz, über seine Informationen über den Holocaust und das Versagen des Westens

SPIEGEL: Herr Riegner, wann haben Sie erstmals Informationen über den Holocaust erhalten?

Riegner: Das war bald nach Adolf Hitlers Angriff auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941. Von überall kamen auf einmal Be-

richte: In einem Ort waren 10 000 Juden umgebracht worden, in einem anderen 5000, in einem dritten 20 000. Am 22. Oktober 1941 habe ich nach New York geschrieben, dass wir westlich der Weichsel und des Pruth „sehr wenig Menschen und Gut überhaupt werden retten können“.

SPIEGEL: Sie glaubten also den Horrortichten?

Riegner: Nicht sofort, aber es kamen ja immer neue. Bald hörten wir über die ersten Vergasungen, von der SS in Lastwagen ausgeführt. Zunächst glaubt man so etwas nicht, aber wenn das verschiedene Quellen berichten, muss es stimmen.

Das SPIEGEL-Gespräch führte Redakteur Klaus Wiegrefe.

SPIEGEL: Sie waren damals Repräsentant des Jüdischen Weltkongresses ...

Riegner: ... die einzige Gruppe im jüdischen Volk, die Hitler wirklich bekämpft hat. Die großen jüdischen Gemeinden in Westeuropa haben doch alle die Appeasementpolitik ihrer Regierungen gegenüber Hitler mitgemacht.

SPIEGEL: Woher bekamen Sie Ihre Informationen?

Riegner: Solange es die jüdischen Gemeinden gab, von diesen. Später kamen Boten, die unter den merkwürdigsten Umständen mitten im Krieg durch Europa reisen konnten. So gab es einen jüdischen Kaufmann aus Kopenhagen, der im Ersten Weltkrieg Hermann Göring geholfen hatte, wohl dessen Protektion genoss und deshalb durch das Reich fahren konnte. Er berichtete mir, dass die Gemeinde in Berlin ihre Deportation selbst bezahlen musste. Ich fand, das war der Höhepunkt der Chuzpe der Nazis: Für seine Ermordung musste man auch noch bezahlen.

SPIEGEL: Aber konnten Sie nicht auch mit Augenzeugen sprechen?

Riegner: Doch, den ersten traf ich im September 1942. Sein Name war Gabriel Zivian, ein Medizinstudent aus Riga. Er

nicht zu den Opfern gehörte. Das hatte für uns eine ungeheure Bedeutung.

SPIEGEL: Was wussten Sie über Schulte?

Riegner: Zunächst nichts. In den letzten Julitagen 1942 rief ein Freund, der Journalist Benjamin Sagalowitz, an und bat mich, sofort aus Genf nach Lausanne zu kommen. Von einem jüdischen Geschäftsmann in Zürich hatte Sagalowitz erfahren, im Führerhauptquartier werde ein Plan diskutiert, der

„das Ziel habe, alle Juden Europas, zwischen dreieinhalb und vier Millionen, in die Länder Osteuropas zu transportieren, um sie dort auszurotten“.

SPIEGEL: Fanden Sie das sofort glaubwürdig?

Riegner: Sagalowitz und ich haben stundenlang darüber debattiert, ob Menschen beschließen können, Millionen Mitmenschen umzubringen. Oder war das eine Provokation? Die neutrale Schweiz war damals voller Spione, und ich wurde von den Schweizer Behörden ständig überwacht. Ich wollte näher an den Ursprung der Information gelangen, es durfte auf

te Koppelman aber nicht. Den habe ich ihm später abgepresst, weil die Amerikaner darauf bestanden. Es war Eduard Schulte.

SPIEGEL: Woher hatte Schulte sein Wissen?

Riegner: Er war Generaldirektor der Giesecke Werke, einem der führenden deutschen Bergbauunternehmen.

Historiker glauben, Schulte habe die Information von seinem Direktor Otto Fitzner erhalten, einem prahlsichtigen Nazi, der über gute Kontakte verfügte und wohl mitbekam, dass SS-Chef Heinrich Himmler während eines Besuchs in Auschwitz 1942 vom Plan zur Ermordung der Juden sprach.

SPIEGEL: Lieferte Schulte noch genauere Angaben?

Riegner: Ja. Da war von einem Lager und dem Bau eines großen Krematoriums die Rede. Aber ich habe das nicht

verstanden und auch nicht an die Amerikaner weitergegeben.

SPIEGEL: Gemeint waren offenbar die geplanten Krematorien in Auschwitz.

Riegner: Gut möglich.

SPIEGEL: Sind die Namen von Vernichtungslagern wie Auschwitz oder Treblinka gefallen?

Riegner: Nein. Ich erfuhr noch, die Nazis zögen Blausäure als Mordmittel in Erwägung. Das hat natürlich für mich auch keinen Sinn ergeben. Heute weiß man, dass Zyklon B, mit dem die Menschen vergast wurden, eine kristalline Form von Blausäure ist.

SPIEGEL: Und was gab für Sie den Ausschlag, den Informationen von Schulte zu vertrauen?

Riegner: Erstens hatte Hitler mehrfach angekündigt, er habe die Absicht, die Juden zu vernichten. Das hatte man zuvor nie ernst genommen, genauso wie man „Mein Kampf“ nicht ernst genommen hatte. Aber wir sagten uns: Hitler macht ja alles, was in „Mein Kampf“ steht. Man sollte den gleichen Fehler nicht noch mal machen und seine Worte unterschätzen. Zweitens: Wenige Wochen zuvor waren Zehntausende Juden in ganz Westeuropa verhaftet und nach Osteuropa deportiert worden. Keiner wusste, warum. Die Antwort von Schulte gab dem einen furchtbaren Sinn.

SPIEGEL: Wollten Sie Schulte nicht persönlich treffen?

Riegner: Nein, er gehörte zum feindlichen Ausland. Ich wollte keine Begegnung mit einem Nazi riskieren, traf ihn aber trotzdem zweimal noch während des Krieges. Schulte lebte seit 1943 in der Schweiz. Er hatte nicht nur uns, sondern auch dem amerikanischen Geheimdienst OSS Informationen geliefert und war verraten worden. Zum Glück konnte er gerade noch fliehen. Bei den Zusammentreffen mit mir benahm er sich allerdings ein wenig seltsam.

SPIEGEL: Inwiefern?



NEW YORK TIMES

Informant Schulte
Beste Kontakte



R. STEININGER

US-Präsident Roosevelt (M.): „Warum hat man uns belogen?“

berichtete, wie die Nazis im November und Dezember 1941 in einem Wäldchen bei Riga mehrere zehntausend Juden erschossen. Auf abenteuerlichem Wege war er dann in die Schweiz geflohen. Ich habe ihn acht Stunden befragt; danach hatte ich an seinem Bericht keinen Zweifel.

SPIEGEL: Bekamen Sie auch von Nichtjuden Informationen?

Riegner: Nein. Deshalb war es eine Sensation, als schließlich der Industrielle Eduard Schulte auftauchte. Endlich ein Zeuge, der

keinen Fall einen Übermittlungsfehler geben. So lernte ich Isidor Koppelman kennen, einen jüdischen Anlageberater.

SPIEGEL: Was erzählte Ihnen Koppelman?

Riegner: Er sagte, seine Quelle sei ein Industrieller, der einen großen Bergwerkskonzern leite und deshalb Zugang zu den höchsten Behörden der Nazis habe. Er kenne ihn seit Jahren, der Mann verfüge über beste Informationen; beispielsweise habe er das Datum für Hitlers Überfall auf die Sowjetunion Wochen vorher gekannt. Jetzt wolle er bewusst die Alliierten und die Juden darüber ins Bild setzen, was die Nazis wirklich vorhatten. Den Namen seiner Quelle nann-

* Mit seinen Alliierten Winston Churchill und Josef Stalin in Jalta 1945.

Riegner: Er tat, als habe er mit der ganzen Sache nichts zu tun. Seine Gründe kenne ich nicht. Er hatte wohl die Absicht, im Nachkriegsdeutschland eine bedeutende Rolle zu spielen; vielleicht wollte er deshalb seine Rettungstat nicht herausstellen.

SPIEGEL: Sie wollten ihn nicht direkt fragen?

Riegner: Nein, denn er hat uns enorme Dienste geleistet. Seinen Wunsch nach Diskretion hatte ich zu respektieren.

SPIEGEL: Schultes Informationen schickten Sie über die diplomatischen Kanäle der Briten und Amerikaner an Rabbi Stephen Wise in New York, den Präsidenten des Jüdischen Weltkongresses, und an Sidney Silverman in London, einen einflussreichen jüdischen Parlamentarier. In die beiden Telegramme fügten Sie den Satz ein: „Übermitteln Informationen mit aller gebotenen Vorsicht, da Richtigkeit von uns nicht überprüft werden kann.“ Warum?

Riegner: Paul Guggenheim, der Rechtsberater des Jüdischen Weltkongresses, drängte darauf. Ich wollte mich nicht mit ihm streiten und habe es getan.

SPIEGEL: Bedauern Sie diesen Schritt?

Riegner: Nein. Ich musste das Telegramm nach New York ja über den amerikanischen Vizekonsul in Genf absetzen. Und dem habe ich erzählt, dass ich von der ungeheuerlichen Nachricht zutiefst überzeugt war. Er gab dies auch so weiter.

SPIEGEL: Offenbar hat die Nachricht niemanden aufgerüttelt.

Riegner: Das waren die schlimmsten Wochen meines Lebens. Ich wohnte an der Grenze zum besetzten Frankreich. Die Hölle begann also vier Kilometer von meinem Haus entfernt. Ich wusste, was dort vor sich ging, und niemand glaubte mir.



Juden-Ermordung in der Ukraine (1942)
„Von überall kamen auf einmal Berichte“

SPIEGEL: Was geschah denn mit Ihrem Telegramm?

Riegner: Die Diplomaten des State Department haben es nicht weitergegeben. Einige fanden den Inhalt unglaublich, andere waren Antisemiten. Einer meinte, es handele sich um ein „wildes, von jüdischen Ängsten inspiriertes Gerücht“. Die amerikanische Legation in Bern bekam sogar die Anweisung, in Zukunft „Informationen dieser Art für eine mögliche Übermittlung an Dritte“ nicht mehr entgegenzunehmen. Damit waren meine Botschaften an Wise gemeint. Zum Glück konnte Silverman dann Wise informieren – Wochen später.

SPIEGEL: Die jüdische Lobby war nicht sehr einflussreich.

Riegner: Wise sprach immerhin Sumner Welles an, Staatssekretär und Freund von Präsident Franklin D. Roosevelt. Und Welles forderte die amerikanische Gesandtschaft in Bern auf, mich erneut anzuhören.

SPIEGEL: Das war im Oktober 1942. Hatten Sie in der Zwischenzeit neue Informationen von Schulte?

Riegner: Ja, er ließ ausrichten, dass die Nazis ihren Plan zur Ermordung der europäischen Juden bereits ausführten, was ich auf Grund anderer Berichte allerdings schon seit langem wusste. Ich habe dann gemeinsam mit dem Genfer Repräsentanten der Jewish Agency für Palästina eine Dokumentation vorbereitet und dem amerikanischen Gesandten präsentiert. Sie enthielt alle Informationen, die wir über den Judenmord besaßen.

SPIEGEL: Viel ist nicht passiert. US-Präsident Roosevelt schloss sich lediglich einer alliierten Verurteilung des Holocaust am 17. Dezember 1942 an, Monate nach Ihrem Telegramm.

Riegner: Über die Haltung von Roosevelt ist viel Kritisches gesagt worden. Aber auf der anderen Seite hat er die USA aus dem Nichts für den Krieg mobilisiert. Die Schuld trifft andere, vor allem die Antisemiten im US-Außenministerium.

SPIEGEL: Was hätten die Amerikaner unternehmen sollen?

Riegner: 1944 gründeten sie eine Flüchtlingsbehörde, die Juden freikaufte oder ihnen bei der Flucht half und durch öffentliche Kampagnen Druck auf jene Verbündeten der Nazis ausübte, die ihre Juden noch nicht deportiert hatten. Mehrere hunderttausend sind dadurch gerettet worden. Das hätte man natürlich viel früher machen sollen. 1944 hatte Hitler die meisten seiner Opfer bereits ermordet.

SPIEGEL: Hätten die Alliierten Auschwitz bombardieren sollen?

Riegner: Ja. Wahrscheinlich wären viele KZ-Häftlinge dabei ums Leben gekommen, aber Bomben hätten den Prozess der täglichen Vernichtung von 6000 Menschen angehalten.

SPIEGEL: Warum ist dies nicht geschehen?

Riegner: Es fehlte der Wille zum Retten. Uns haben die Amerikaner im Juni 1944 gesagt, man könne Auschwitz nicht bombardieren. Das sei zu weit entfernt, die Flugzeuge würden den Rückweg nicht schaffen. Zur gleichen Zeit griffen Bomber jedoch mehrfach die Buna-Werke der I. G. Farben in Monowitz an, fünf Kilometer von Auschwitz entfernt. Warum hat man uns belogen?

SPIEGEL: Auch die anderen westlichen Regierungen waren kaum bereit, den Opfern zu helfen.

Riegner: Das stimmt, leider. Die meisten Länder hatten Angst, dass man ihnen die Juden auf den Hals schickt. Da war es ihnen lieber, sie wurden umgebracht, irgendwo weit weg. Das ist das Grauenhafteste von allem, aber so ist es gewesen.

SPIEGEL: Herr Riegner, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

* Auf einer Baustelle des I.-G.-Farben-Konzerns 1942.



SS-Chef Himmler in Auschwitz-Monowitz*: Mordplan im Führerhauptquartier